

«Sprich, stelle infrage, widersetze dich»

Der russische Aktionskünstler Pawlenski fordert mit seinen politischen Interventionen den Kreml heraus

Ob er sich den Mund zunäht, sich auf dem Roten Platz an den Boden nagelt oder eine Tür der Geheimdienstzentrale in Brand steckt – stets zielt Pawlenski darauf, die aggressiv-autoritären Herrschaftsmethoden Putins zur Kenntlichkeit zu bringen.

ULRICH M. SCHMID

In der Nacht zum 9. November setzte der russische Aktionskünstler Piotr Pawlenski die massive Tür des Geheimdienst-Hauptsitzes am Moskauer Lubjanka-Platz in Brand. Er stellte sich mit seinem asketisch-knochigen Gesicht vor das Flammenspektakel und wurde nach 30 Sekunden verhaftet. In einem Video, das mittlerweile nicht mehr abrufbar ist, erklärte Pawlenski seine Aktion mit folgenden Worten: «Der FSB wendet konstanten Terror an und herrscht über 146 Millionen Menschen. Die Angst verwandelt die Menschen in eine klebrige Masse einzelner Körper. Die Androhung einer unabwendbaren Strafe hängt über jedem, der sich im Aktionsradius von Kameras, Abhörinstallationen und Ausweiskontrollen befindet. Kriegsgesetze liquidieren jede Regung der Willensfreiheit.»

Wider das Narrativ der Macht

Pawlenskis Aktion rief in den russischen Medien ein grosses Echo hervor. In der regierungsnahen Zeitung «Iswestija» meldeten sich konservative Publizisten zu Wort, die sich herablassend über die Performance äusserten und ihr jeglichen Kunstcharakter absprachen. Darin trefen sie sich mit der öffentlichen Meinung. Laut einer Studie des unabhängigen Lewada-Zentrums stuften 41 Prozent der befragten Russen die Aktion als Sachbeschädigung ein, 28 Prozent als Protest gegen die Methoden des FSB, und nur gerade 14 Prozent mochten dar-

in einen künstlerischen Akt erkennen.

Dabei stellt die brennende Tür des Geheimdienstes eine fundamentale ästhetische Herausforderung des offiziellen Zeichensystems dar. Der Journalist Oleg Kaschin meinte in einem Artikel auf der oppositionellen Website slon.ru, dass das «spätputinsche Russland» ideale Bedingungen für das Auftreten von bemerkenswerten Kulturprodukten biete. Man befinde sich heute in einer Übergangsphase zwischen Autoritarismus und Totalitarismus. Die «normalen» Beziehungen in der Gesellschaft würden vom Staat neu definiert, aber es gebe keine Massenverhaftungen und keine totale Zensur.

In der Tat stellt Pawlenski in seinen Aktionen immer wieder die Definitionsmacht des Kremls infrage. Er lässt die Narrative der Macht und der Kunst aufeinanderprallen. In einem Essay von 2014 erläuterte er: «Die Macht sagt: Hör zu, wiederhole, ordne dich unter. Die Kunst sagt: Sprich, stelle infrage, widersetze dich.» Dieses Programm zieht sich wie ein Leitmotiv durch seine Aktionen. Bereits 2012 hatte er gegen die Verurteilung der Pussy-Riot-Sängerinnen protestiert, indem er sich den Mund mit fünf Stichen zunähte und sich vor einer Petersburger Kathedrale aufstellte. In den Händen hielt er ein Schild, auf dem das «Punkgebet» als Wiederholung der Tempelräumung durch Jesus bezeichnet wurde. Pawlenski inszenierte hier die Sprachlosigkeit der Künstler in einem autoritären System, das die Aktion von Pussy Riot als Aufruf zu religiösem Hass qualifiziert hatte und mit zwei Jahren Haft bestrafte.

Umgekehrt gelang es Pawlenski auch, die Gegenmacht des auf den ersten Blick wehrlosen Künstlers zu inszenieren. Im Mai 2013 liess er sich nackt in einem Kokon aus Stacheldraht vor einem Parlamentsgebäude in St. Petersburg deponieren. Die herbeigeeilten Polizisten verletzten sich an den Dornen, als sie versuchten, das öffentliche Ärgernis des stummen Künstlers aus

dem Weg zu räumen. Aufsehen erregte Pawlenski auch ein halbes Jahr später, als er nackt seinen Hodensack auf das Pflaster des Roten Platzes nagelte. Damit stellte er eine visuelle Realisierung der derben Metapher «Der Staat packt dich bei den Eiern» bereit. Pawlenski selbst erklärte seine Aktion als Kritik an der politischen Apathie und am Infantilismus der russischen Gesellschaft.

Das Eingreifen der Staatsmacht ist bei Pawlenski integraler Bestandteil des künstlerischen Aktes. Mit seinem provokativen Verhalten weist er auf die Wahrnehmungslücken der normierten Gesellschaft hin: Der öffentliche Raum wird immer mehr von der staatlichen Regelkultur dominiert; für eine radikal gelebte individuelle Freiheit gibt es keinen Ort ausser der Psychiatrie oder dem Gefängnis. Pawlenski widersetzt sich den staatlichen Normierungstendenzen schon seit langem: Er brach sein Kunststudium kurz vor dem Diplom ab, weil er sich nicht in den ästhetischen Mainstream einordnen wollte. In einem Interview erklärte er, er wolle sich auf alle Fälle von seinem Vater unterscheiden, der sich aus Angst immer an das Herrschaftssystem angepasst habe. Der Vater diene ihm als eine Art negativer Kompass: Er frage sich oft, was sein Vater getan hätte, und entscheide sich dann genau für das Gegenteil.

bzw. zehn Jahren Gefängnis verurteilt worden. Die beiden Ukrainer hatten vor den Büros prorussischer Organisationen auf der Krim Feuer gelegt. Pawlenskis politische Kunst spielt mit dem staatlichen Missbrauch von strafrechtlichen Kategorien, indem er sich selbst der Klassifizierung als «Terrorist» aussetzt.

Mittlerweile ist klar, dass Pawlenski wegen «Vandalismus aus ideologischem Hass» angeklagt wird. Vergehen gegen diesen Artikel werden mit bis zu drei Jahren Haft bestraft. Von dieser Strafandrohung lässt sich der Künstler nicht einschüchtern. In einem ersten Interview aus der Untersuchungshaft bestätigte er, dass es ihm gutgehe. Es mache keinen Unterschied, ob man innerhalb oder ausserhalb der Gefängnismauern lebe. Den engen Kontakt zu den Vollzugsbehörden nimmt Pawlenski nicht als Repression, sondern als ästhetische Chance wahr. Bereits bei früheren Verhaftungen hatte er die Einvernahmeprotokolle als künstlerisches Material publiziert. Dabei wurde deutlich, dass der Angeklagte und der Ermittler die Grenze zwischen gesellschaftlicher Wirklichkeit und politischer Kunst ganz unterschiedlich zogen. Einen ersten Erfolg konnte Pawlenski mit dieser Veröffentlichung bereits erzielen: Der Ermittler quittierte seinen Dienst bei den Strafverfolgungsbehörden.

Was ist Terrorismus?

Die Überwindung von Angst ist ein wichtiges Thema von Pawlenskis jüngster Aktion. Der Galerist und Politechnologe Marat Gelman, der mittlerweile als scharfer Kritiker Putins auftritt und im Montenegriner Exil lebt, bezeichnete den brennenden Eingang des FSB-Gebäudes als «Tor zur Hölle». Der mutige Künstler allein vor dem Inferno des allmächtigen Apparats – damit habe Pawlenski ein sehr starkes Bild für seine Position geschaffen.

Letztlich dreht sich die Aktion aber um die Frage «Was ist Terrorismus?». Bereits das Datum hat Signalwirkung: Der 9. November ist die Umkehrung des 11. Septembers (9/11). Pawlenski stellt also gewissermassen den Tatbestand des Terrorismus auf den Kopf und parodiert damit die Vorgehensweise der russischen Justiz. In einer ersten Anhörung bat Pawlenski das Gericht, seine Aktion als «Terrorismus» zu qualifizieren, weil ja schon andere für dasselbe Vergehen als «Terroristen» abgeurteilt wurden. Pawlenski spielte damit auf zwei umstrittene Justizfälle aus der jüngsten Vergangenheit an. Im August waren der Filmregisseur Oleg Senzow und der Aktivist Alexander Koltschenko wegen «Terrorismus» zu zwanzig